

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 58 (1949)
Heft: 11-12

Artikel: Der Flüchtling in der Literatur
Autor: Schilling, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FLÜCHTLING IN DER LITERATUR

VON DR. HELMUT SCHILLING

«Leider sahen wir noch genug der Armen vorüberziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei.»
Goethe, «Hermann und Dorothea».

Die Weltliteratur ist an Fluchtthemen so reich, dass eine blosser Aufzählung von Autoren und Werken, die sich mit der Flucht der Kreatur, des Menschen vor allem, befasst haben, zum Trugschluss verleiten könnte, es sei über dieses Gebiet schon alles geschrieben. Es wäre dieselbe nur bedingt richtige Folgerung, wie wenn man behauptete, ein Dante, Shakespeare oder Goethe hätte nichts Neues auszusagen gewusst, weil ja die grossen Grundwahrheiten schon bei den Chinesen, den Indern, den Beiträgern der Heiligen Schrift oder den abendländisch antiken Denkern der Griechen und Römer geformt worden seien.

Es wandeln sich aber erstens die Themen in sich selbst und zweitens die Techniken der darstellenden Verbildlichung. In der Tat lassen wir uns, sofern wir überhaupt fühlend und mitfühlend sind, von neueren literarischen Bildern so urmächtig erschüttern, als wären wir nie zuvor dichterischen Formulierungen ganz ähnlichen Inhalts begegnet. Wer wäre den Schilderungen in Wiecherts «Totenwald» nicht zugänglich, nur weil er die Szenen der Christenverfolgungen aus «Quo Vadis» von Sienkiewicz kennt?

So steht es auch mit dem Thema der Flucht. Ewig alt und ewig neu. Der Flüchtling, jener Lenausche Ahasver, irrt seit Menschengedenken in tausenderlei Gestalt durch die Literaturen, weil er in ebenfalls tausend Verkleidungen durch die Menschheit irrt. Es gilt aus den nachfolgenden Zeilen nur zu erkennen, von welcher besonderen Art der erbarmungswürdige Flüchtling der heutigen Zeit ist, sich unterscheidend von demjenigen bei Homer oder Dostojewski — und uns zugleich zu fragen, ob das Buch, das Drama, das Lied unseres zeitgenössischen Flüchtlings schon in seiner Gültigkeit geschrieben ist.

Flucht: in der nach dem Abendland herübergeholt Literatur besteht sie schon in der Vertreibung aus dem Paradies, in der Rettung auf die Arche, in der Flucht aus Aegypten, in der Flucht der heiligen Familie, ja noch im Untergang des unfrohen Menschen der Apokalypse. Mehrheitlich ist in der Bibel das Thema von Schuld und Sühne angeschlagen, das wir im europäischen Christentum mit einer Selbstverständlichkeit übernommen haben, welche der antike Grieche nicht kannte. Oder wäre

der Oedipus des Sophokles durch eigene Ueberlegung, das heisst ohne den Willen der heidnischen Götter schuldig und heimatlos geworden? Shakespeare, der kernhaft barbarische Dramatiker, hält es mit der Verstossung des Königs Lear ebenso. Wir aber, Vollblutchristen im ironischsten Sinne, besitzen Millionen von Flüchtlingen, deren Schuld nur im allergeringsten Mass erhärtet ist. Deshalb vermögen die heutigen christlichen Schriftsteller fast nur in Sachen Pietas, Caritas und Humanitas zu machen, nämlich sich für die unschuldig Verfolgten einzusetzen, nicht aber mit dem elementaren künstlerischen Wurf deren eigentliche Tragödie zu schreiben. Diese besteht bei den heutigen Gehetzten eben meist nur darin, zu dulden, ohne sich einer persönlichen Verschuldung bewusst zu sein.

Da wir in der abendländischen Literatur eine tiefere Tragik im Fliehen erst dann empfinden, wenn eigene Schuld zur Flucht zwingt, interessieren wir uns so sehr für Geschehnisse wie Dostojewskis «Schuld und Sühne», wo der Mörder Raskolnikoff nicht allein vor den Häschern, sondern mehr noch vor seinem Gewissen flieht. Das Gewissen ist die mitschwingende innere Stimme des Lesers, des Theaterbesuchers, ja sogar des Kinobesuchers. Je tiefer das seelische Empfinden des Aufnehmenden verankert ist, desto feinere Nüancen wird er schon als Flucht bezeichnen. Derjenige, der für Goethes Faust wirkliches Verständnis hat, sieht im Ergreifen der Giftphiole durch den enttäuschten Wahrheitsucher einen ausgesprochenen Fluchtversuch, das breite Kinopublikum begnügt sich damit, eine Verbrecherjagd über Dächer als Flucht zu geniessen. Flucht aus der Familie, der Liebe, der Freundschaft, der Gesellschaft, Flucht vor Gesetz und Gerechtigkeit: sie fesselt uns erst, wenn eigenes Verschulden oder Versagen mitspielt. Wir stehen als die Richtenden, als das Gewissen dabei, geben Chancen, erwarten aber auf jeden Fall das folgerichtige Ende.

Wo ist, das sei nun wiederum mit Bezug auf die heutigen Flüchtlinge gefragt, wo ist das literarische Werk, welches ein notwendigerweise sühnendes Ende der Verfolgten erwarten lassen dürfte?

Es bleibt also die Kategorie derjenigen Verfolgten, die bloss einer überlegenen fremden Macht weichen müssen. Diese Kategorie ringt uns schon viel weniger Interesse ab, gehört sie doch nicht ins Gebiet der inneren, sondern der äusseren Kämpfe.

In der griechischen Sage muss ein Achilles im Kampfe fliehen, in der deutschen Heldensage flieht ein Wittich vor Dietrich. Es sind nicht Herzen, die vor Herzen, sondern Muskeln, die vor Muskeln fliehen. Eine äusserliche Angelegenheit. Gleichgültig, ob Löns einen fliehenden Vogel oder Cooper einen flüchtenden Indianer schildert: der Schwächere sucht einfach dem Stärkeren zu entkommen.

Und doch finden wir in diesen weniger tief begründeten Ereignissen die Parallele zum heutigen Flüchtlingsproblem: Flucht nicht vor sich selbst, einem Schuldigen oder Schwachen, sondern Flucht vor einem andern, einem Starken. Mit dem im Volksmund üblichen Ausdruck wird das Los der modernen Flüchtlinge «tragisch» genannt, literarisch verstanden ist es traurig, tieftraurig.

Noch aber ist ein Unterschied vorhanden. Heute flieht nicht der Einzelne, heute flüchten die Massen. Geschichtlich ist dies keineswegs erstmalig, künstlerisch jedoch stösst die Darstellung der Massenflucht auf bedeutende Schwierigkeiten. Nicht nur war es beispielsweise ein praktisch unerfüllbarer Wunsch Grabbes, wenn er in seinem Drama «Die Hermannsschlacht» ganze Legionen über die Szene marschieren lassen wollte, auch die Breite des historischen Romans wüchse bei eingehender Schilderung sämtlicher Beteiligten ins Ungeheure. Mit Recht sind die Dichter immer wieder zur Lösung vorgestossen, durch Schilderung eines Einzelschicksals das Gesamtschicksal aufzuzeigen — denken wir etwa an Lenas Gedicht «Die drei Indianer», in welchem Flucht und Vernichtung ganzer rothäutiger Völkerschaften angedeutet sind, oder an das schöne Beresina-Lied der Schweizer, das als Einzelbild den Rückzug der gesamten napoleonischen Armee aus Russland illustriert.

Es ist Goethes Verdienst — nach den Einzelschilderungen in Grimms Hausens «Simplicissimus» — das Fluchthema als durchaus grundlegenden Stoff episch verwertet zu haben. Wie auf so vielen Gebieten, hat er auch hier eine ausserordentlich moderne Betrachtungsweise an den Tag gelegt und in «Hermann und Dorothea» tatsächlich das Volk auf der Flucht in Gesamt- und Einzelbildern gezeigt, nämlich dichterisch nachgestaltet, ohne bloss geschichtlicher Chronist zu sein. Nicht umsonst beginnt mit Goethe die neuzeitliche Erzählkunst; er erweist sich ausser im Technischen auch im Thematischen als Finder des Neuen.

Wenn ein Gustav Freytag oder Felix Dahn, dieser etwa in «Ein Kampf um Rom», die Flucht und den Untergangskampf ganzer Völkermassen — zur Zeit der Völkerwanderung, der Hunnengefahr usf. — darzustellen vermögen, so geschieht es am epischen Beispiel Goethes; und Flüchtlinge in grosser Gemeinschaft zu schildern, hat seither bis auf den heutigen Tag kein Ende gefunden, sei es im «Nouveau Déluge» oder in Emil Hüglis «Völkerdämmerung».

Warum aber, so fragen wir uns, besitzen wir aus früherer Zeit, welche ähnliche Völkerverfolgungen

kannte wie die heutige, so wenige wirklich künstlerische Dokumente grosser Fluchten? Weil damals die Darstellung der Massenvorgänge den Geschichtsschreibern vorbehalten war. Und weil von jeher fast ausnahmslos die betreffende Geschichte von der siegreichen Nation geschrieben wurde. Diese nun schilderte in erster Linie den eigenen siegreichen Angriff und das Vordringen, bestenfalls die siegreiche Verteidigung, nie aber die eigene Flucht. Die Flüchtlinge ihrerseits blieben stumm, mussten es sein. Auch heute noch schreibt der Historiker, vor allem der Verfasser von Memoiren, meist die Geschichte des Siegs und nicht der Flucht. Von Cäsar und Sallust bis zu Eisenhower, Montgomery, Churchill oder Harris: sie erzählen von der Freude des einen, nicht aber vom Leid des andern.

Das ist verständlich. Doch da die zeitgenössische Geschichte jeweils fast ausschliesslich von den Siegern geschrieben wurde, bleibt sie auf weite Strecken einseitig. Es fehlen viele Bilder des Elends, die vorhanden sein müssten, um das historische Gesamtgemälde objektiv zu machen; viele Angstschreie fehlen und viele Schmerzensrufe, manch Verstossener fehlt und mancher Flüchtling. Die Verschollenen, die bis in den Tod geflüchteten Völker sind, ausser in einem gewissen Mythos, auch in der Literatur verschollen. Wo sind die autoritären Werke — nicht von der Eroberung, sondern vom Rückzug der Völker Indiens, Amerikas, Afrikas? Die Werke von jener ununterbrochenen, furchtbaren Flucht? Vom Los jener Flüchtlinge? Sie selber konnten sie nicht schreiben; die zivilisierten Sieger ihrerseits haben sie nicht geschrieben.

Nicht ganz abwegig ist es deshalb, den historisch gut gebildeten Schriftstellern als Schilderern einer Zeitstimmung und Geschichtsphase ebenso grosse Bedeutung beizumessen wie den eigentlichen nationalen Historikern. Denn jene, die sogenannten Laien, versetzen sich mit Vorliebe in die Lage des Schwächeren und Unterlegenen; und ihre dichterische individuelle Neigung fügt den Lichtern der «objektiven» Chroniken die notwendigen Schatten hinzu.

Heute sind die Geflüchteten nicht unbedingt auch die Stummen. Einzelne, und darunter Schriftsteller, finden eher Aufnahme in anderen Ländern, sogar im Untergrund des eigenen Landes. Leute der Emigration oder des Maquis schwiegen nicht. Die ungeheure Massenflucht aber geht weiter. Erbarmungslos wird sie weiter entfesselt, wächst freudlos an, steht gegenwärtig auf einer zahlenmässig schauerlichen Höhe. Im künstlerischen Sinne vielleicht nicht tragisch, menschlich traurig aber gewiss. Das ganz grosse, wirklich bedeutende Buch der Flucht wäre zu erwarten. Es ist das schwierigste, aber auch das modernste Thema. Es betrifft Millionen, in Asien wie in Europa. Es spricht von Heimatlosigkeit und Elend, von Verlust an Habe und Hoffnung. Es ist notwendig, dieses Buch vom schuldlosen Massenflüchtling. Es wird vielleicht einige Augen öffnen.